

Auffälliges Verhalten bei Schulkindern : Bericht über eine Befragung von Eltern und Lehrern aus dem Kanton Zug

Autor(en): **Bauhofer, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 13

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- R. Schmiederer: Politische Bildung im Interesse der Schüler. Hannover, 1977 (Schrift der Landeszentrale für politische Bildung)
- G. Schreiner: Schule als sozialer Erfahrungsraum. Frankfurt a. M., 1973
- H. Seybold (Hrsg.): Innovation im Unterricht. Curriculumentwicklung und handlungsorientierte Forschung. Ravensburg, 1976
- K. J. Tillmann: Unterricht als soziales Erfahrungsfeld. Frankfurt a. M., 1976
- Sozialpädagogik in der Schule. München, 1976
- D. Ulich: Sozialisation in der Schule. München, 1976
- Pädagogische Interaktion – Theorien erzieherischen Handelns und sozialen Lernens. Weinheim und Basel, 1976
- R. Ulshöfer / Th. Grötz (Hrsg.): Praxis des offenen Unterrichts – Das Konzept einer neuen kooperativen Didaktik. Freiburg i. Br., 1976
- A. C. Wagner u. a.: Schülerzentrierter Unterricht. München/Wien/Berlin, 1976
- F. Wellendorf: Schulische Sozialisation und Identität. Weinheim und Basel, 1977⁴
- R. Winkel: Der gestörte Unterricht. Bochum, 1976

Auffälliges Verhalten bei Schulkindern

Bericht über eine Befragung von Eltern und Lehrern aus dem Kanton Zug

Walter Bauhofer

Einleitung

Wer mit der Erziehung von Kindern beschäftigt ist, richtet seine erzieherischen Handlungen nach dem aus, was er für die Norm, für normal hält. Verhält sich das Kind nicht den Erwartungen gemäss, so werden die Abweichungen entweder direkt korrigiert (etwa durch Bestrafung) oder dann als Symptome einer Störung interpretiert. Nehmen wir einen Bettnässer. Die erzieherische Strategie kann darauf abzielen, das Bettnässen ohne Umwege zu beseitigen; andererseits kann sie es als Symptom einer nicht überwundenen Eifersucht ansehen und die erzieherischen Handlungen auf die Überwindung dieser Eifersucht ausrichten. Der Erfolg beider Strategien wird jedoch am selben Kriterium gemessen: ob das Bettnässen beseitigt werden kann.

Erzieher und Berater müssen stets die ihnen auffallenden Verhaltensweisen deuten und gewichten. Dabei helfen ihnen sowohl theoretische Modelle wie auch ihre Erfahrung. Ziel der hier beschriebenen Arbeit ist es, diese Erfahrung durch eine breitangelegte Untersuchung zu stützen, vielleicht auch etwas zu korrigieren. Es galt zu zeigen,

- wie oft einige spezifische Verhaltensweisen bei Kindern (nach Aussage der Eltern und Lehrer) vorkommen,
- wie sich die Häufigkeit dieser Verhaltensweisen zwischen dem 7. und dem 16. Al-

tersjahr ändert,

- wie einige dieser Häufigkeitswerte untereinander statistisch verbunden sind, und
- welchen Zusammenhang einige dieser Verhaltensweisen mit einzelnen biographischen und sozialen Daten zeigen.

Wohlgemerkt, die berücksichtigten Verhaltensweisen sind keine Verhaltensstörungen an sich. Vielmehr sind viele von diesen in der praktischen Arbeit mit schwierigen Kindern als Symptome benützt worden. Vorerst sind es also ganz einfach spezifische Verhaltensweisen, die erst dann als «auffällig» bezeichnet werden, wenn sie in der Häufigkeit ihres Auftretens stark von der Norm abweichen, wobei man unter Norm verschiedenes verstehen kann: etwa die ideale Norm (die Norm als das Erstrebenswerte), die statistische Norm (normal ist, was 95 % der Leute tun), die funktionale Norm (normales Verhalten ist jenes, das zum Ziel führt). Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll unter Norm immer eine statistische Norm verstanden werden.

Die Befragung

Ziel der Befragung war es, die Häufigkeit bestimmter kindlicher Verhaltensweisen in der Bevölkerung festzustellen. Als Feld der Erhebung wurde der Kanton Zug gewählt, weil er bezüglich der prozentualen Anteile der Bevölkerungsschichten keine Extremwerte aufweist. Es wurden vier Gemeinden

verschiedener Grösse und mit verschiedenem Charakter gewählt, und in diesen Gemeinden wiederum 103 Klassen mit insgesamt 2671 Schülern. Es handelt sich also um eine Querschnittstudie. Die Klassen wurden den Schultypen so entnommen, dass das Verhältnis der Typen in der Stichprobe jenem in der Gesamtpopulation proportional ist. Die Repräsentativität der Stichprobe lässt es als legitim erscheinen, die Ergebnisse als für die ganze Deutschschweiz einigermassen gültig zu betrachten.

Als Befragungsinstrument wurde ein Fragebogen entwickelt, der sich an eine 1961 in England an 6000 Kindern durchgeführte Befragung anlehnt. Es gab einen Eltern- und einen Lehrerfragebogen; der Elternfragebogen war nach dem Mehrfachwahlssystem aufgebaut, während der Elternfragebogen nur die Antwort ja oder nein zuließ. Der Fragebogen als Erhebungsinstrument hat den Nachteil, dass er genaugenommen nicht die Verhaltensweisen untersucht, sondern vielmehr die Meinung der Eltern und Lehrer über das Verhalten der Kinder. Diesem Nachteil versuchte man durch die Gestaltung der Fragen zu steuern, etwa indem man fragte: «Hat Ihr Kind einmal pro Woche oder häufiger Alpträume?» statt «Hat Ihr Kind häufig Alpträume?» usw.

In der Erhebung wurden nur jene Kinder berücksichtigt, deren Eltern deutscher Muttersprache waren. Von den 2563 verteilten Fragebogen kamen 2360 beantwortet zurück und wurden ausgewertet. An Lehrerfragebogen standen 2553 zur Auswertung zur Verfügung.

Ergebnisse

Für die hier beschriebene Arbeit ging man von der Definition aus, dass Verhaltensweisen, die höchstens 10 Prozent der Kinder zeigen, als statistisch auffällig zu gelten hätten (mit einer Ausnahme, dem Nägelbeissen, das häufiger auftritt). Die Untersuchung hat nun gezeigt, dass 90 Prozent der untersuchten Kinder bis vier auffällige Verhaltensweisen zeigen, also zehn Prozent der Kinder fünf und mehr. Zahlen dieser Art sollen nun nicht dazu dienen, Beunruhigung hervorzurufen; im Gegenteil sollen sie die Bedeutung gewisser auffälliger Verhaltensweisen relativieren. Auch die mit dem Alter

bei vielen der beobachteten Verhaltensweisen abnehmende Tendenz der Häufigkeit sollte vielleicht zu ihrer Bagatellisierung beitragen. So nehmen etwa Alpträume wöchentlich oder häufiger von 5,0 Prozent bei den Siebenjährigen auf 2,8 Prozent bei den Fünfzehnjährigen ab, Wutanfälle derselben Häufigkeit von 12,8 auf 3,6 Prozent, häufiges Weinen von 11,9 auf 0,8 Prozent, stark destruktives Verhalten von 1,3 auf 0,4 Prozent usw. Andererseits gibt es aber auch auffällige Verhaltensweisen, die eine mit dem Alter steigende Tendenz aufweisen: «Unterdurchschnittliche Lebhaftigkeit etwa wird von bloss 1,2 Prozent der Achtjährigen, aber von 7,7 Prozent der Fünfzehnjährigen berichtet.

Von den Lehrern wurden 12,8 Prozent der Kinder als problematisch bezeichnet. Andererseits beschrieben die Eltern das Verhalten ihrer Kinder in 9 Prozent der Fälle als beunruhigend und in 6,4 Prozent der Fälle als «irgendwie anders». Die aufgrund der Elternangaben als auffällig definierten Kinder wurden auch von den Lehrern als problematisch bezeichnet. Ein nur geringer Zusammenhang wurde zwischen Schulleistung und Auffälligkeit festgestellt: 12,4 Prozent auffällige Kinder bei den 25 Prozent schlechtesten Schülern, 8,4 Prozent bei den 50 Prozent mittleren Schülern und 7,8 Prozent bei den besten 25 Prozent. Unter den Repetenten waren nur unbedeutend häufiger auffällige Kinder zu finden als unter den Nichtrepetenten.

Ein wichtiger Teil des Projekts beschäftigte sich damit, den Bedingungen auffälligen Verhaltens von Kindern nachzugehen. Hier ergaben sich wenig Überraschungen; es ist aber dennoch interessant, einmal Zahlenmaterial zur Stützung einiger altbekannter Hypothesen zu erhalten:

- Stillen: Je kürzer die Stilldauer, desto höher der Auffälligkeitsgrad (zwei bis sechs Monate: 7,5 Prozent, nur erste Wochen: 10,3 Prozent, gar nicht: 12,3 Prozent; eine Ausnahme bilden die über sechs Monate lang gestillten Kinder: 13 Prozent).
- Erziehungsstil der Eltern: Kinder, die eher streng erzogen wurden, zeigen sich zu 16,1 Prozent auffällig; Kinder, die «ab und zu» streng erzogen wurden, zu 0,8 Prozent.

- Trennungserlebnisse: Kinder, deren Mütter längere Zeit abwesend waren, sind zu 20,3 Prozent auffällig; wo dies nicht der Fall war, waren es nur 9,2 Prozent. (Bei mehr als sechs Monaten Abwesenheit des Vaters 21 Prozent, andernfalls nur 9 Prozent.)
- Mütterliche Berufstätigkeit: Kinder, deren Mütter berufstätig sind, haben eine Auffälligkeitsquote von 13,7 Prozent, bei nicht berufstätigen Müttern sind es bloss 8,4 Prozent.
- Geschiedene Eltern: Kinder geschiedener Eltern sind zu 18,1 Prozent auffällig; ist die Ehe ungeschieden, sind es 9,2 Prozent.
- Familiensituation: Erhöhte Auffälligkeit fand sich bei ledigen und geschiedenen Müttern (20 Prozent), nicht aber bei verwitweten (3,1 Prozent).
- Bildung des Vaters: nicht abgeschlossene Primarschule oder Sonderschule: 31,3 Prozent auffällige Kinder; Gegenextrem Hochschulabsolventen: 7,8 Prozent.
- Wohnsituation: Kinder aus Ein- oder Zweifamilienhäusern sind zu durchschnittlich 7 Prozent auffällig, Kinder aus Drei- und Mehrfamilienhäusern zu durchschnittlich 11,5 Prozent.

Ein Zusammenhang zwischen Auffälligkeit und folgenden Bedingungen konnte nicht nachgewiesen werden: Essensregelung im Kleinkindesalter, Reinlichkeitserziehung, Stellung in der Geschwisterreihe, Familiengrösse, Dauer und Aufsicht der Kinder bei mütterlicher Erwerbstätigkeit, Tod eines Elternteils, Bildung der Mutter, Drittpersonen im Haushalt.

Zusammenfassung

Der besprochenen Studie gelang es nicht nur, die relativen prozentualen Häufigkeiten von Verhaltensweisen in einer für die

schweizerische Bevölkerung ziemlich repräsentativen Stichprobe aufzuzeigen, sondern auch den Wandel in diesen Häufigkeiten im Verlauf der Altersjahre 8 bis 15 zu beobachten. Ferner konnten Zusammenhänge zwischen gewissen biographischen und soziographischen Daten und Auffälligkeit gezeigt werden, wobei auffälliges Verhalten an einer statistischen Norm gemessen wurde.

Das Forschungsprojekt «Auffälliges Verhalten bei Schulkindern» war eine gemeinsame Lizentiatsarbeit von E. Hess, W. Jörger, B. Kern und W. Krucker. Der Text ist erhältlich beim Psychologischen Institut der Universität Zürich, Abteilung Angewandte Psychologie (1975), Titel: «Verhaltensauffälligkeit bei Schulkindern». Der vorliegende Artikel basiert auf einer Kurzfassung: F. Stoll, W. Krucker, E. Hess, B. Kern und W. Jörger «Auffälliges Verhalten bei Schulkindern», Berichte aus der Abteilung Angewandte Psychologie Nr. 4/1977, Psychologisches Institut der Universität Zürich, Zürichbergstrasse 44, 8044 Zürich.

Die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung informiert laufend über Bildungsforschungs- und -entwicklungsprojekte in der Schweiz. Die in Loseblattform herausgegebene «Information Bildungsforschung» kann von Interessenten kostenlos bezogen werden.

Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, Entfelderstr. 61, 5000 Aarau, Telefon 064 - 21 19 16.

Mundart oder Schriftsprache?

Otto Schätzle

In neuerer Zeit wird viel darüber diskutiert, ob in den Schulen mehr die Mundart oder die Schriftsprache gepflegt werden soll. Die

Meinungen über die zweckmässige Verwendung der einen oder andern Sprache gehen weit auseinander. Es gibt überzeugte An-